

Am 15. Juli
1957 ging Radio
Luxemburg in
deutscher Sprache
auf Sendung.
Der Underdog
entwickelte
sich rasch zum
Trendsetter, um
später eine herbe
Talfahrt zu erleben.
Ein Rückblick auf die
Glanzzeiten.



50 Jahre Radio
Luxemburg

// Eine tolle

38 TELECRAN 29/2007



Foto: Guy Wolff

Zeit"

Pionierzeit: Camillo Felgen (sitzend) mit seinem Team. Ganz links zu sehen: Edy Hildebrandt. Vom Mikrofon fast verdeckt, stützt sich ein jugendlicher Frank Elstner auf den Studiotisch.

Foto: RTL



„Ich glaube, dass wir vielen Menschen aus der Seele sprächen, mit einem einfachen, handgemachten Radio.“

Axel Fitzke über die Marktchancen eines Revivals von Radio Luxemburg.



Die Popularität der „Vier fröhlichen Wellen“ hatte Mitte der 1970er Jahre ihren Höhepunkt erreicht. Zeitweilig wurden sogar Geräte mit eigener Radio-Luxemburg-Taste produziert.

Foto: Harald Pailliant

JOCHEN KUTTNER
jochen.kuttler@telecran.lu

TÉLÉCRAN: Fangen wir mal mit dem Lüften von Geheimnissen an. Es geht das Gerücht um, dass bei RTL kaum einer unter seinem richtigen Namen auftrat. Abgesehen davon, dass der Nachname verschwand, wurde auch am Vornamen gebastelt...

AXEL FITZKE: Bei den meisten schon. Ich heiße zum Beispiel richtig Klaus-Peter Michael. Das klang aber nicht so dynamisch auf der Antenne...

JOCHEN PÜTZENBACHER: Den meisten verpasste man andere Namen. Frank Elstner heißt ja auch nicht Frank, sondern Tim. Als dann dieser Tim im Sender auftauchte, gab es bereits einen Tom. So bekam Tim den Namen seines Halbbruders. Und wurde mit diesem Namen berühmt. Bei mir wurde nicht so viel am Namen rumgebastelt. Ich heiße richtig Hans-Jochem.

MATTHIAS KRINGS: Um es auf den Punkt zu bringen: Das Programm war früher ein Orden. Du kamst an die Pforte und hast erst einmal deinen Namen abgegeben. Ich glaube, viele Hörer wussten über Jahre hinweg nicht, dass Axel mit Nachname Fitzke heißt oder Jörg Ebner. Ich heiße original Peter-Paul. Da es aber bereits einen Peter gab, suchte sich Frank Elstner aus einer langen Liste von Vornamen, die ich aufgestellt hatte, einen aus. Eine halbe Stunde vor der ersten Sendung erfuhr ich dann, dass ich in Zukunft Matthias heißen würde. So wurde ich in wenigen Sekunden auf den Namen meines Großvaters getauft. Der hieß nämlich auch Matthias.

RAINER HOLBE: Bei mir war es ein wenig anders. Ich kam ja vom Fernsehen und durfte meinen Namen behalten. Ich bin Frank Elstner auf irgendeiner Party begegnet und als er mich fragte, ob ich nicht mal Urlaubsvertretung machen wollte, habe ich spontan zugesagt. Heute würde man das wohl Casting nennen. Wer einmal Urlaubsvertretung gemacht hatte, wurde entweder in die Arena geschickt oder in den Löwenkäfig. Dieser Ferienjob war wirklich höchst amüsant.

TÉLÉCRAN: Ihr Ferienjob wurde dann zum Ausgangspunkt einer durchaus bemerkenswerten Radiokarriere...

RAINER HOLBE: Obwohl es anfangs nicht unbedingt danach aussah. Ich habe hier in Luxemburg auf einem Campingplatz gewohnt, wunderbar bekocht von Tante Nelly. Irgendwann kam dann die Anfrage von Frank Elstner, ob ich mir nicht vorstellen könnte, ganz nach Luxemburg zu ziehen. Nun hatte ich aber gerade mit meiner Familie im Taunus ein wunderbares Haus gebaut. Mit Fachwerk und viel Glas. Gewohnt habe ich darin aber nie. Wir haben die Zelte in Deutschland abgebrochen. Und die Entscheidung war richtig. Frank Elstner hat mal einen wichtigen Satz gesagt: ‚Eine Immobilie darf nicht immobil machen.‘ Recht hat er.

TÉLÉCRAN: Während die meisten Moderatoren bei RTL Unterhaltungsprofis waren, waren Sie, Herr Ebner, der Fachmann für die Musik. Hat Ihnen die Musikfarbe aus Schlagern und englischen Schnulzen, die Radio Luxemburg zu Beginn spielte, eigentlich selbst zugesagt?

JÖRG EBNER: Na ja, wir waren damals ja ein Hausfrauensender. Das darf man nicht vergessen. Ich habe am 15. Juni 1963 bei RTL angefangen. Da waren gerade Catharina Valente und Freddy Quinn sehr in. Ich war so etwas wie der Revolutionär in Sachen Musik. Ich begann damit, die Beatles und die Rolling Stones zu spielen. Damit war ich natürlich bei manchen im Sender ein rotes Tuch. Alle anderen nannten mich „Hitprofessor“.

MATTHIAS KRINGS: Ich bin als Kind im Saarland groß geworden. Und dort war klar: Wer Jörgs Hitparade nicht kannte, konnte nicht mitreden.

AXEL FITZKE: Wir hatten keine Musikredaktion. Die Programmdirektion setzte also so viel Vertrauen in die Moderatoren, dass die schon die richtigen Stücke auswählen würden.

EDY HILDEBRANDT: Dazu muss man sagen, dass es durchaus eine Schwarze Liste mit Titeln gab, die nicht gespielt werden durften. Ich kann mich noch gut erinnern, dass ein Lied von Freddy Quinn, „100 Mann und ein Befehl“, nicht gerade Begeisterungstürme in der Direktion auslöste.

JOCHEN PÜTZENBACHER: Gleiches galt für „Am Tag, als Conny Kramer starb“ und für einen Titel von

Erinnerung an die gute alte Zeit: Der Konferenzraum in der Villa Louvigny steht unter Denkmalschutz.

Foto: Marc Wilwert



Arno Müller und Bernt von zur Mühlen (l.) zeichneten Anfang der 1990er Jahre für die radikale Reform des Programms verantwortlich. Das Ende des großen Senders war damit besiegelt. RTL mutierte zum Oldie-Sender.

Foto: RTL

Katja Ebstein, „Welche Farben hat die Welt?“. Da kam eine Zeile darin vor, die hieß „Gelb ist der Krieg“. Das war dann nicht spielbar, weil zu politisch.

TÉLÉCRAN: Trotzdem wurde der Sender gerade im früheren Ostblock von den dortigen Machthabern gefürchtet.

JÖRG EBNER: Kein Wunder! Wir haben waschkörbweise Fanpost bekommen. Nicht nur aus unserer Region, sondern auch aus der DDR. Vielen Menschen hinter dem Eisernen Vorhang haben wir ein Stück Freiheit ins Haus gebracht.

RAINER HOLBE: Radio Luxemburg hatte bei aller unpolitischen Grundstimmung sehr wohl eine politische

Bedeutung. Ich hatte bei meinen Reisen in den Osten immer einen Radio-Luxemburg-Aufkleber an der Windschutzscheibe. Die Abfertigung war dann immer viel freundlicher.

JOCHEN PÜTZENBACHER: Da habe ich ganz andere Erfahrungen gemacht. Ich habe mal etliche Stunden an der innerdeutschen Grenzen gewartet. Und das nur, weil in meinem Pass als Künstlernamen „Jochen von Radio Luxemburg“ stand. Der Volkspolizist sagte mir nach etlichen Wartestunden auch warum: „Sie sind Staatsfeind“, erklärte er mir allen Ernstes. „Weil alle Leute ihren Sender hören, haben unsere Informationen keine Chance, unsere Bürger zu erreichen.“

Die Radio-Luxemburg-Chronik Bewegte Geschichte

15. JULI 1957: Start des deutschsprachigen Programms von Radio Luxemburg mit Peter Perleberg alias Pierre Nilles am Mikrophon.

APRIL 1958: Camillo Felgen wird Chefsprecher.

17. MÄRZ 1959: Erste Löwen-Verleihung, damals nur im Kreise von Journalisten. Später wurde der RTL-Löwe zu einem der bekanntesten Showpreise im deutschsprachigen Raum. 1995 wurde er zum letzten Mal im Rahmen einer aufwändigen Preisträger-Gala verliehen.

14. JANUAR 1964: Erste Sendung von Frank Elstner: „Träumereien am Nachmittag“, 1972 wird er Programmdirektor.

OKTOBER 1977: Zum ersten Mal erscheint das kostenlose Mitgliederheft des „Hallo RTL“-Clubs.

HERBST 1977: Désirée Nosbusch kommt zum RTL-Kinderfunk.

1. JANUAR 1983: Helmut Thoma wird Programmdirektor.

2. MAI 1988: Umbenennung in „RTL Hörfunk“.

1. OKTOBER 1990: Neupositionierung des Luxemburger Programms, Umbenennung in „RTL Radio“.

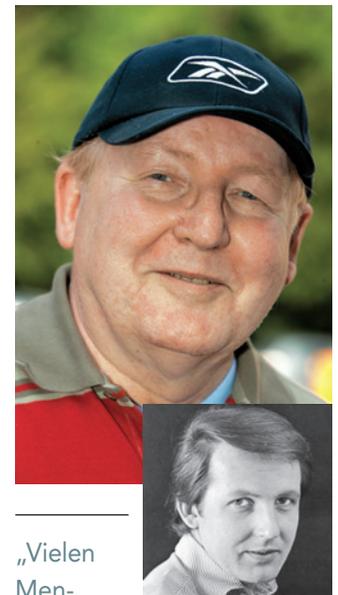
9. SEPTEMBER 1991: Start des Berlin-Ablegers „104,6 RTL Berlin“.



2. NOVEMBER 1992: RTL Radio wird zum Oldie-Sender umgebaut.

1. APRIL 1996: Erneute Umbenennung: Aus „RTL Radio – der Oldiesender“ wird jetzt „RTL Radio – die größten Oldies“.

16. DEZEMBER 2002: RTL Radio stellt sein Programm abermals um und präsentiert fortan „Die besten Hits mit Gefühl“ aus vier Jahrzehnten. Später wird daraus der Slogan „Die besten Hits aller Zeiten“.



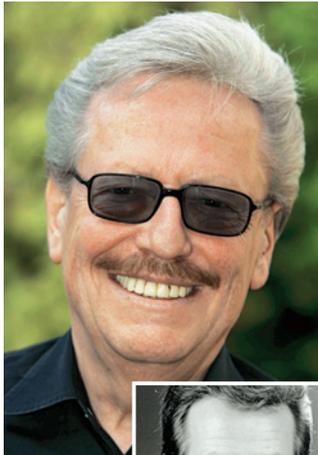
„Vielen Menschen hinter dem Eisernen Vorhang haben wir ein Stück Freiheit ins Haus gebracht.“

Jörg Ebner über die politische Dimension von Radio Luxemburg.

Lesen Sie weiter auf Seite 42

Das deutschsprachige Programm von Radio Luxemburg mischte die deutsche Rundfunklandschaft kräftig auf. Die Lockerheit der Moderatoren – hier ein Autogramm-foto aus den 1970er Jahren – fand bald begeisterte Nachahmer.

Foto: RTL



„Bei dem, was aus Radio Luxemburg Anfang der 90er Jahre wurde, hat man Formatieren mit Uniformieren verwechselt.“

Jochen Pützenbacher über den bitteren Untergang von Radio Luxemburg Anfang der 1990er Jahre.



„Vor Ort sein“, war das Credo von Radio Luxemburg: Unser Foto zeigt Christian Simon und Metty Krings auf Promo-Tour in einem luxemburgischen Kaufhaus.

Foto: Matthias Krings



TÉLÉCRAN: Den Namen Radio Luxemburg verbindet bis heute jeder mit der Person von Frank Elstner. Welche Bedeutung hatte er für den Sender?

KARIN KIRPS: Frank hat mit mir zusammen beim Südwestfunk Kinderfunk gemacht. Er hatte damals schon viel synchronisiert, er hatte schauspielerisch hochbegabte Eltern. Bei Frank war mir von Anfang an klar, dass er für das Radio geboren war.

MATTHIAS KRINGS: Er war sowohl großzügig als auch streng. Wir verdanken ihm wohl alle eine ganze Menge. Wenn ich mein Leben im Rückblick betrachte, hat mich Frank auf ein ganz anderes Gleis gesetzt.

JOCHEN PÜTZENBACHER: Frank war und ist voller Kreativität. Er ist einer, der hundert Ideen am Tag hat, von denen du 99 getrost in die Tonne schmeißen kannst. Die Hunderste hat's dann aber in sich. Manchmal ging bei Helga, Rainer und mir nachts um eins das

Telefon. Du konntest sicher sein, dass Frank dran war und uns von seiner neuen Idee, die ihm gerade in den Sinn gekommen war, erzählen wollte. Da kam es schon öfter vor, dass wir drei bis zum frühen Morgen bei Elstners in der Garage neue Sendungen austüfelten.

RAINER HOLBE: Man kann von Frank mit Fug und Recht behaupten, dass er ein großer Erfinder ist. Unter seinen Erfindungen waren zwar auch viele Flops, aber es waren auch gigantische Erfolge dabei. Man denke nur an „Wetten, dass..?“, das heute zu den erfolgreichsten Fernsehformaten der Welt gehört. Solche Ideen sind Herrn Elstner nachts im Schlaf eingefallen. Und dann hieß es immer: „Kommt doch mal rüber, ich hab' da was geträumt.“

TÉLÉCRAN: Unter Frank Elstners Regie wurde der Sender zum erfolgreichsten deutschsprachigen Hörfunkprogramm in Europa. Dabei wurde bei Radio Luxemburg auch nur mit Wasser gekocht, Spontaneität mehr als groß geschrieben...

RAINER HOLBE: Ich kann mich da noch gut an Silvester 1977/78 erinnern. In ganz Westeuropa tobte ein unbeschreibliches Schneechaos. Ich hatte Frank Elstner zu mir nach Hause eingeladen, der ständig stichprobenartig den Sender abhörte, um zu wissen, was los war. Um 23 Uhr kamen unsere Stars auf die Antenne: Peter Trunk und Axel Fitzke. Von da an wurde der Radioabend immer bunter. Zumal die beiden Moderatoren ständig sagten: „Schenk' doch noch ein bisschen Whiskey nach!“. Frank wurde immer unruhiger und ich versuchte, ihn zu beruhigen. „Frank, die spielen das“, sagte ich. „Nein, die sind tatsächlich besoffen“, sagte er. „Wir fahren jetzt dahin.“ Das haben wir dann auch wirklich getan. Und zwar in Helgas Golf. Fünf Minuten vor Mitternacht trafen wir im Funkhaus ein. Der Portier hat direkt oben im Studio angerufen und die Kollegen gewarnt. Was nichts mehr half. Wir kamen ins Studio und sahen die leere



Interview mit dem Chef von einst

„Verschworene Gemeinschaft“

Kaum einer wird mit dem Erfolg von Radio Luxemburg so sehr in Verbindung gebracht wie **FRANK ELSTNER**.

TÉLÉCRAN: Radio Luxemburg ist Kult. War Ihr Team damals wirklich so anders?

FRANK ELSTNER: Wir waren schon eine verschworene Gemeinschaft. Wir hatten wenig Geld und wenig Unterstützung. Und so etwas schweiß eben zusammen. Wir haben als Mannschaft funktioniert.

TÉLÉCRAN: Wie spontan waren Sie denn?

FRANK ELSTNER: Ach, es war durchaus möglich, dass wir morgens um 10 Uhr eine Idee hatten und das Programm schon mittags geändert wurde.

TÉLÉCRAN: Warum haben Sie eigentlich die Marke Radio Luxemburg in RTL umbenannt?

FRANK ELSTNER: Ich dachte, dass uns die Aktionäre ernster nehmen würden, wenn wir den gleichen Namen hätten wie das französische Radioprogramm. Das bedauere ich heute. Wenn ich heute etwas zu sagen hätte, würde ich direkt wieder den Namen Radio Luxemburg einführen.

TÉLÉCRAN: Was war der Grund für den Hype um Radio Luxemburg?

FRANK ELSTNER: Ich glaube, dass der Erfolg damals darin begründet war, dass wir nur unterhalten wollten. Nichts weiter. Seinerzeit waren wir ja Marktführer. Wir hatten Millionen von Postkarten. Es gab Tage,

da waren 5000 Menschen bei uns in der Villa Louvigny zu Gast. Es war enorm. Das ging jahrelang gut, aber die Konkurrenz schlief ja auch nicht.

TÉLÉCRAN: Haben Sie noch Kontakt zu Ihren Radiokollegen von einst?

FRANK ELSTNER: Ich habe einen guten Kontakt zu meinen Freunden. Zu denen, zu denen ich von Anfang an einen guten Draht hatte. Zu Helga beispielsweise, zu Jochen, zu Rainer...

TÉLÉCRAN: Was halten Sie eigentlich vom Format-Radio, so wie es RTL Radio heute bietet?

FRANK ELSTNER: Ich war noch nie ein Freund von Formatierungen. Trotzdem bin ich mir nicht sicher, ob ich es damals als Programmchef hätte verhindern können. Ich finde Radio noch immer das spannendste Medium überhaupt. Es wird höchstwahrscheinlich aber vom Computer überholt werden.

TÉLÉCRAN: Vor zwei Jahren sind Sie der Familie wegen nach Baden-Baden gezogen: Was hat die Zeit in Luxemburg für Sie bedeutet?

FRANK ELSTNER: Ich liebe Luxemburg, obwohl ich seit zwei Jahren nun nicht mehr hier wohne. Ich habe mich mit dem Land sehr auseinander gesetzt, bin fast jede Straße abgewandert.



Foto: ARD

„Wenn ich heute etwas zu sagen hätte, würde ich direkt wieder den Namen Radio Luxemburg einführen.“

Frank Elstner über die Umbenennung von Radio Luxemburg in RTL.

Whiskey-Flasche. Frank hat getobt, sich aber sofort wieder besonnen und sich hinters Mikrofon gesetzt. Die nächsten drei Stunden haben wir dann zusammen moderiert. Das verstehe ich unter spontan.

JOCHEN PÜTZENBACHER: Es wurde vieles einfach kurzerhand entschieden. So war das auch bei unserem Reisequiz „Ein Tag wie kein anderer“. Das Format haben wir beim französischen Programm von RTL „geborgt“. Anfangs wussten wir so gut wie nie, was wir am nächsten Morgen verspielen würden. Und Fragen hatten wir uns auch noch keine ausgedacht. Es war abenteuerlich. Später wurde es dann aber wesentlich professioneller.

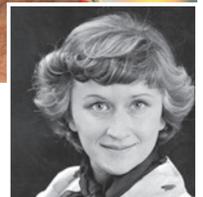
AXEL FITZKE: Ähnlich chaotisch ging's ab und zu auch bei „12 Uhr mittags“ zu. Ich kann mich noch gut an eine Sendung aus Neustadt am Rügenberge erinnern. Jochen war im Studio, ich vor Ort. Die Sendung zogen wir mit der regionalen Tageszeitung durch. Offensichtlich hatte die aber vergessen, unser Gastspiel anzukündigen. Es kam kein Mensch! Wirklich niemand! Ich habe dann kurzerhand jeden, der da rum stand, vom Techniker bis zum Interviewpartner, als Publikum verpflichtet. Es war zwar haarsträubend, aber sehr witzig.

TÉLÉCRAN: Als 1984 RTLplus auf Sendung ging, wechselten viele Radio-Luxemburg-Stars in die TV-Branche. War das der Grund für den Niedergang der „Vier fröhlichen Wellen“?

JOCHEN PÜTZENBACHER: Nein, das Fernsehen hat dem Radio nie geschadet. Es gab ja auch umgekehrt eine Zeit, in der ganz viele Fernsehköpfe ins Radio wechselten. Ob das nun Max Schautzer, Thomas Gottschalk oder auch Elmar Gunsch waren. Der PR-Gag kam von Frank Elstner. Und als wir dann Fernsehen hatten, gab es nur drei Leute, die je Fernsehen gemacht haben. Das waren Helga Guitton, Rainer Holbe und meine Wenigkeit. Es war nahelegend, die dann auch ins Fernsehen hinüber zu hieven. Aber dem Radio hat das nicht geschadet. Der Niedergang hatte schon andere Gründe.

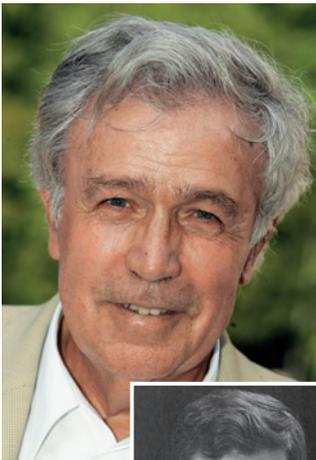
TÉLÉCRAN: Was gab dem einstigen Erfolgsprogramm Radio Luxemburg denn nun den Rest? Etwa die von den Hörern kaum akzeptierte Mutation zum gesichtslosen Oldie-Sender?

JOCHEN PÜTZENBACHER: Nicht nur. Es war zum einen eine krasse Fehleinschätzung des Marktes. Und zum anderen waren es die Menschen, die an die



„Wir waren nicht da, um zu schulmeistern“

Karin Kirps über den Faktor Unterhaltung im Programm von Radio Luxemburg.



„Wer einmal Urlaubsvertretung gemacht hatte, wurde entweder in die Arena geschickt oder in den Löwenkäfig.“

Rainer Holbe über die Feuerprobe bei Radio Luxemburg.

Fotos groß: Marc Wilwert; Fotos klein: RTL



„Ich habe vor 15 Jahren mit dem Radiomachen aufgehört. Aber Langeweile kommt bei mir nicht auf. Ich habe alles außer Zeit.“

Edy Hildebrandt über seinen Unruhezustand.

Führungspositionen kamen, die von Radiomachen herzlich wenig Ahnung hatten.

AXEL FITZKE: Das kann man wohl sagen. Wir hatten viel zu viele Chefs in zu kurzer Zeit. Das Programm wurde laufend geändert. Die Hörer waren zuletzt so verunsichert, dass sie sich nicht mehr wohlfühlen konnten.

JOCHEN PÜTZENBACHER: Man hat das Schaufenster einfach zu oft umdekoriert. Helmut Thoma hatte noch ein sehr gutes Gespür für Erfolgsformate. Wenn man zu dem gegangen ist und ihm eine Idee vorstellte, pflegte er zu sagen: „Was kost' des? Nix? Dann machen's mal!“ Als Thoma dann weg war, gaben sich die Chefs die Klinke in die Hand. In der Zeit, in der ich da war, habe ich sieben Programmleiter er- und überlebt. Einer war nur drei Wochen da! Hinzu kommt natürlich die Öffnung des Marktes. Wir waren in den 70er Jahren und auch noch zu Beginn der 80er Jahre die Eisverkäufer in der Wüste. Damals gab es 12 Radiostationen in Deutschland, heute sind es 270. Die Mittelwellen-Frequenzen, die wir hatten, verloren an Bedeutung, weil die UKW-Sender überall wie Pilze aus dem Boden schossen.

TÉLÉCRAN: Man hätte sich ja auch gegen die Konkurrenz aktiv zur Wehr setzen können. Stattdessen ließ man den Traditionssender Radio Luxemburg samt Namen sang- und klanglos in der Mottenkiste verschwinden. Im Rückblick sieht das schon ein bisschen nach Abrechnung aus.

JOCHEN PÜTZENBACHER: Vielleicht. Aber der Niedergang hat wahrscheinlich banalere Ursachen. Die Menschen, die zu jener Zeit kamen, hatten mal etwas von Format-Radio gehört. Das wurde dann aus Amerika importiert. Einfach so. Ohne sich zu fragen, ob der amerikanische Markt mit dem europäischen vergleichbar ist. Die Auswirkungen waren geradezu grotesk. Format-Radio hieß: Wir bekamen plötzlich die Anweisungen, dass ein „Stop-Set“ nicht mehr länger als 20 Sekunden sein durfte, dann sollten wir einen kleinen „Talkover“ über den „Three-Element-Break“ machen. Wir haben von Arno Müller, unserem damaligen Programmchef, ein Büchlein mit Übersetzungen bekommen, damit wir überhaupt mal wussten, was die englischen Begriffe bedeuteten. Es war das Festival der Phantasielosigkeit. Es war nur frustrierend. Dabei waren wir Formate ja durchaus gewöhnt. Radio Luxemburg war anfangs eine Musikmaschine, dann wurde eine Informationsschiene eingeführt und später richtig Unterhaltung gemacht. Bei dem, was aus Radio Luxemburg Anfang der 90er Jahre wurde, hat man Formatieren mit Uniformieren verwechselt.

TÉLÉCRAN: Könnten Sie sich ein Revival von Radio Luxemburg vorstellen?

AXEL FITZKE: Also ich bin da Träumer. Die Hörerschaft, die wir damals verloren haben, gibt es ja noch. Warum gibt es kein einfaches Radio, das die Leute anspricht? Jenseits jeder Formatierung. Ich glaube, dass wir vielen Menschen aus der Seele sprächen, mit einem einfachen, handgemachten Radio.

RAINER HOLBE: Also ich glaube da nicht dran. Wir sind ja nun schon fast ein Veteranenclub. Mit wunderschönen Geschichten. Und es war ja auch eine



tolle Zeit. Aber die Geschichte lehrt uns, dass die Geschichte nicht wiederholbar ist. Ein Radioprogramm, wie wir es damals gemacht haben, hätte auf dem heutigen Markt überhaupt keine Chance.

JOCHEN PÜTZENBACHER: Das ist in soweit richtig, dass man heute ja auch keinen Anzug aus dem Jahr 1970 mehr tragen kann. Man muss die Dinge selbstverständlich an die Entwicklung anpassen. Wir haben heute Hörer und keine Zuhörer, es ist alles viel schneller geworden. Dennoch lebt das Radio von den Persönlichkeiten, die am Mikrofon sitzen. Sonst kaufe ich mir eine CD. Das wird sich auch nie ändern. Der Trend ist aber offensichtlich: Es werden wieder Persönlichkeiten gesucht. Aber die müssen im Sender gezogen werden. Und nirgendwo anders.

RAINER HOLBE: Es reicht nicht nur, eine gute Stimme zu haben. Man muss auch Inhalte vermitteln dürfen. Ich weiß zum Beispiel, dass Elmar Gunsch, der eine benadete Radiostimme hat, beim Hessischen Rundfunk keine Chance mehr bekommt. Die haben dort junge Journalisten, die ihr Programm so an den Mann bringen, wie man Staubsauger verkauft.

TÉLÉCRAN: Radio Luxemburg galt aber auch nicht gerade als Hort der Intellektualität...

KARIN KIRPS: Ich glaube aber auch nicht, dass unsere Hörer unbedingt etwas „lernen wollten“. Wir waren auch nicht da, um zu schulmeistern. Der größte Teil der Hörer kam aus einer ganz einfachen Schicht. Wir waren so etwas wie ihre Familie. Das, was wir im Funkhaus lebten, lebten wir ja auch privat. Wir sind abends gemeinsam ausgegangen, haben gemeinsam gefeiert. Und, was den Sender von vielen anderen unterschied, war seine soziale Ausrichtung. So etwas gibt es heute garantiert nicht mehr...

RAINER HOLBE: Stimmt! Meine Betriebsrente von Radio Luxemburg möchte ich wirklich nicht missen.

JÖRG EBNER: Obwohl es auch kein Zuckerschlecken war. Wir haben am Anfang 3-Monats-, später Halb-



Foto: Marc Wilwert

jahres-Verträge bekommen. Erst nach zehn Jahren gab es Jahresverträge. Und nach 25 Jahren dann die heiß ersehnten unbegrenzten Kontrakte.

TÉLÉCRAN: Radio Luxemburg sendete aus dem Großherzogtum. Das hieß für Sie Umzug ins Ausland. War das ein schwerer Schritt?

KARIN KIRPS: Bevor ich zu Radio Luxemburg kam, war ich beim Südwestfunk. Die erste Zeit hier war schon schwierig für mich. Alles war irgendwie anders. Ich spreche jetzt von den 60er Jahren. Luxemburg war damals wie eine Insel, abgeschottet vom Rest der Welt. Mit zum Teil merkwürdigen Regeln und Sitten. Aber wenn man sich in die Gesellschaft eingefügt hatte, behandelten die Luxemburger einen wunderbar.

JOCHEN PÜTZENBACHER: Und das tun sie noch heute. Wenn du hier durch ein Kaufhaus gehst, spricht man dich ganz selbstverständlich und ungekünstelt an. Im Gegensatz zu Deutschland eben nie aufdringlich. Hier käme niemand auf die Idee, dich im Restaurant nach einem Autogramm zu fragen. Das tut man einfach nicht. Ich kann mich allerdings auch an eine Sendung erinnern, die wir mit allen RTL-Programmen von der Place d'Armes aus gemacht haben. Ich glaube, es war Anfang der 70er Jahre. Wir gingen da natürlich raus und haben deutsche Touristen angesprochen, die ihren Sender somit erstmals auch sehen konnten. Ein paar Wochen konnten wir das machen, dann haben wir eine Anzeige bekommen, wegen „Verbreitung der deutschen Sprache“. Wir mussten die Sendung einstellen. Das gab's also auch! Aber solche Vorkommnisse waren wirklich die Ausnahme.

TÉLÉCRAN: Welche Bedeutung hatte die Zeit bei Radio Luxemburg für Sie ganz persönlich?

EDY HILDEBRAND: Für mich waren die 35 Radio-Jahre alles, die schönste Zeit meines Lebens. Ich hätte nie geglaubt, dass ich soweit kommen könnte. Es war eine neue Welt, die ich in bester Erinnerung behalten werde.



Links: Wie in alten Tagen: Axel Fitzke, Jochen Pützenbacher, Jörg Ebner und Karin Kirps gaben bei DNR ein Gastspiel. Oben: Spontaneität ist alles: Rainer Holbe, Frank Elstner und Matthias Krings in Aktion.

Foto: Matthias Krings

KARIN KIRPS: Es war eine wirklich tolle Zeit, in der man schön gelebt hat. Unbeschwert und in einer Kollegialität, die man heute wahrscheinlich vergebens sucht.

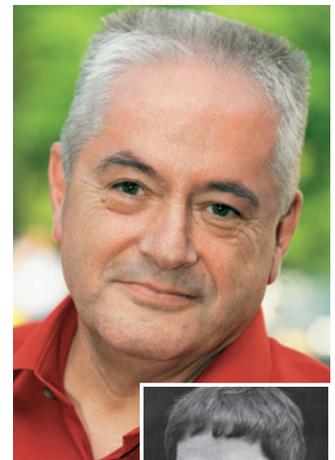
JÖRG EBNER: Ich hab ja noch den Anfang mitbekommen. Und die Zeit genossen. Ich bin auch Gust Graas sehr dankbar. Er war sehr sozial eingestellt und hat mal gesagt: „Woanders gibt es Stechuhren, bei uns nicht. Wir sind ein künstlerischer Betrieb.“

JOCHEN PÜTZENBACHER: Radio Luxemburg hat wie Luxemburg selbst unser aller Leben bestimmt. Für mich war schon nach einem Jahr klar: „Hier gehe ich nie wieder weg.“ Ich habe seit 15 Jahren einen luxemburgischen Pass und bin stolz drauf, ein vollwertiger Bürger dieses Landes zu sein.

RAINER HOLBE: Wenn es überhaupt ein europäisches Land gibt, dann ist es Luxemburg. Es ist offen von der Sprache, von der Mentalität und auch von der Politik her. Für meine Kinder war das ein Segen. Sie sprechen vier Sprachen. Meine Tochter ist sogar Luxemburgerin geworden. Die RTL-Zeit war wie die Zeit in Luxemburg selbst ein sehr prägender Lebensabschnitt. Für jeden von uns.

AXEL FITZKE: Ich habe als kleiner Bub schon Camillo gehört. Radio Luxemburg war schon immer das, was ich wollte. Ich bin gerne hier hängen geblieben. Und will auch nicht wieder weg. Wenn ich über die Grenze komme, habe ich das Gefühl, zu Hause zu sein.

MATTHIAS KRINGS: Mir geht das auch so. Das war auch mit ein Grund, warum ich Luxemburger geworden bin. Es war damals schon ein tolles Gefühl, mit Menschen wie Camillo Felgen und Pierre Nilles zusammenzuarbeiten. Menschen, deren Namen ich früher nur vom Radio selbst kannte, als Kollegen zu haben. Man kann eben auch Glück im Leben haben. ■



„Das Programm war früher ein Orden. Du kamst an die Pforte und hast erst einmal deinen Namen abgegeben.“

Matthias Krings über die merkwürdige RTL-Sitte, Moderatoren neue Vornamen zu verpassen.

DAS INTERVIEW ZUM NACHHÖREN AUF DNR: Sie können das Interview mit den Altstars von Radio Luxemburg sowohl als Podcast auf unserer Internetseite www.telecran.lu herunterladen als auch bei Radio DNR nachhören. Sendetermin: Sonntag, 15. Juli von 20 bis 21 Uhr. Der Nachfolgesender von Radio Luxemburg, RTL Radio, bringt am Wochenende vom 14./15. Juli im laufenden Programm Ausschnitte aus 50 Jahren Sendergeschichte.